

Dominik Hammer

Erzähle, was du lernen willst

Über den Nutzen narrativer Bildungsforschung

Wie lässt sich ermitteln, welche Bildungsbedarfe sinnvoll und notwendig sind? Mit gut vorbereiteten Interviews, die biografisch ausgerichtet und narrativ strukturiert sind, können in der Bildungsforschung wichtige Erkenntnisse gewonnen werden – zum Beispiel über die Bedürfnisse von Arbeitsmigrant/-innen.

Erzählungen prägen unser Leben. Von den sinnstiftenden »großen Erzählungen« religiöser oder politischer Natur, die als Weltanschauungen unser Handeln bestimmen, über die persönlichen und familiären Geschichten bis zum alltäglichen Tratsch und kleinen Anekdoten. Unser Leben ist durch Narrative strukturiert. Aus diesem Grund sind Erzählungen auch reichhaltige und mittlerweile häufig genutzte Datenquellen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Vor allem seit dem sogenannten »linguistic turn« werden narrative Methoden zum Beispiel in der Soziologie genutzt.

Aber schon vor dem Aufkommen postmoderner und konstruktivistischer Methoden waren Geschichten Gegenstand der Sozialforschung. In der soziologischen Studie »The Polish Peasant in Europe and America« von William Isaac Thomas und Florian Znaniecki, die zwischen 1918 und 1920 entstand, wurde neben anderen Datenquellen auch die Biografie eines polnischen Migranten analysiert. Nach Ansicht der Autoren sind biografische Daten ideal, um soziologische Forschung zu betreiben, da sich in den individuellen Erfahrungen

auch die sozialen Umstände widerspiegeln, ein Gedanke, der zentral für die biographisch-narrative Forschung ist. Auch in anderen Disziplinen werden narrative Methoden genutzt.

Oral History

In der Geschichtswissenschaft beispielsweise wird Oral History, also die Aufnahme und Analyse von Zeitzeug/-innenerzählungen, verwendet. Oral History wird als Methode eingesetzt, um zusätzliche Informationen zu historischen Ereignissen zu erhalten und um mehr darüber zu erfahren, wie diese Ereignisse wahrgenommen und erlebt wurden. Mit Oral History als Disziplin entwickelte sich auch ein normatives Anliegen. Diejenigen, die in dieser Tradition forschten und forschen, möchten durch Oral History auch die Perspektiven derjenigen erfahren, die in der Geschichtsschreibung kaum beachtet werden. Hierzu zählen etwa die Angehörigen marginalisierter Gruppen, die gesellschaftspolitisch und historisch keine oder nur eine leise Stimme besitzen.

Und auch in der psychologischen Forschung kommen narrative Methoden zum Einsatz. Die systematische Auswertung unstrukturierter Interviews bestimmter Patient/-innenengruppen ermöglicht dort, sowohl biografische als auch strukturelle Informationen zu den Problemlagen zu erheben und darauf aufbauend, passendere Interventionen zu entwickeln und zu erproben.

Narrative Methoden in der Bildungsforschung

Während Erkenntnisinteresse und Analysemethoden verschiedener narrativer Ansätze variieren, gibt es eine Erhebungsmethode, die disziplinübergreifend für viele narrative Analysen genutzt wird: das biografisch-narrative Interview. Dieses Interviewformat ist bewusst offen und folgt keinem strikten Leitfaden. Ein biografisch-narratives Interview beginnt mit einer Erzählaufforderung: der Bitte an die Interviewpartner/-innen, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Diese Erzählung gibt den Interviewten viel Raum, ihre Lebensgeschichte in ihren eigenen Worten zu schildern und eigene Schwerpunkte zu setzen bezüglich der Lebensabschnitte oder Ereignisse, über die sie sprechen wollen. Unterbrochen werden sie hierbei höchstens durch Nachfragen zum akustischen Verständnis – detaillierte Nachfragen werden grundsätzlich erst nach dem Ende der Erzählung gestellt. Obwohl das sehr einfach klingt, ist dieses Interviewformat für Interviewer/-innen durchgängig, für Interviewte vor allem am Anfang des Gesprächs anstrengend. Die Interviewer/-innen müssen sich um eine möglichst stressarme und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre bemühen und während der Erzählung stets aufmerksam zuhören, um Anknüpfungspunkte für spätere Nachfragen zu identifizieren. Das Setting dieser Art von Interviews ist gekennzeichnet durch genügend zur Verfügung stehender Zeit, Ruhe, Gelassenheit und Freiheit von Störungen. Nach Möglichkeit wird das Interview im vertrauten Umfeld der erzählenden Person durchgeführt. Der Aufwand, der mit einem biografisch-narrativen Interview verbunden ist, lohnt jedoch.

151



Dominik Hammer ist pädagogischer Mitarbeiter der Katholischen Erwachsenenbildung im Lande Niedersachsen e. V.

Denn durch ein solches Interview entsteht eine sehr detailreiche, individuelle Erzählung, die Aufschluss über verschiedenste prägende Faktoren im Leben eines Menschen gibt. Hierzu gehören neben dem familiären Hintergrund wirtschaftliche, soziale und politische Verhältnisse sowie einschneidende Erlebnisse und, verwoben mit all dem, die Persönlichkeit der Interviewten. Die Datenerhebung ist bei dieser, wie in jeder anderen Interviewmethode eine soziale Ko-Konstruktion. Ziel ist es nicht, durch die Erzählungen objektive Wahrheiten zu erschließen, sondern individuelles Erleben und seinen sozialen Kontext zu erforschen, zumal die Erinnerung als Filter wirkt. Die auf Band aufgenommenen Erzählungen sowie die vertiefenden Nachfragen werden anschließend transkribiert und durch meist

qualitative Methoden analysiert. Gerade weil Lebensgeschichten individuell unterschiedlich sind, eignen sich hierfür keine vorher festgelegten Kategorien, die dann in der Erzählung schlicht schematisch »abgeprüft« werden können. Vielmehr müssen Kategorien, Entwicklungsverläufe oder Ablaufmuster quasi im Dialog mit den Daten ermittelt und gebildet werden.

Weil sich aber in individuellen und unterschiedlichen Biografien auch die gesellschaftlichen Strukturen einprägen, gibt es durchaus vergleichbare und wiederkehrende Muster, die in verschiedenen Biografien entdeckt werden können. Um mehr über diese Muster herauszufinden, können verschiedene Interviews nach den im Laufe der Analyse entwickelten Kriterien verglichen werden. Eine weitere Möglichkeit ist es, weitere Interviewpartner/-innen um ihre Geschichte zu bitten, deren Umstände denjenigen anderer stark gleichen, oder auch, die sich fundamental von diesen unterscheiden. Welche Methoden im Rahmen der Datenerhebung und -analyse verwandt werden, bestimmt sich hier, wie bei jeder Forschung, durch das Erkenntnisinteresse.¹

Biografisch-narrative Interviews

Für die Bildungsforschung, etwa bei der Ermittlung von Bildungsbedarfen, ist das narrativ-biografische Interview eine ideale Methode. Denn Bildungsprozesse und Bildungsbedarfe sind immer mit der individuellen Geschichte verwoben und entwickeln sich im breiteren Kontext der Biografie. Durch Forschungsmethoden, die die Lebensgeschichte eines Menschen in den Blick nehmen, werden auch diejenigen relevanten Einflussfaktoren sichtbar, die bei einem engeren Fokus der

Untersuchung übersehen werden würden. Frühere Bildungserfahrungen und Effekte, die Auswirkungen der Familiensituation, aber auch subjektives Erleben und spezifische Erfahrungen am Arbeitsplatz, um einige Beispiele zu nennen, können so in die Ermittlung von Bildungsbedarfen miteinbezogen werden. Dies kann dabei helfen, Kurse inhaltlich und formal besser an die Bedürfnisse von Lernenden anzupassen. Auch das freie Erzählformat hilft hier weiter: Beispielsweise dann, wenn die Interviewpartner/-innen im Laufe Ihrer Erzählung Erlebnisse oder Umstände erwähnen, die Interviewer/-innen am Anfang der Untersuchung nicht für relevant gehalten hätten, und die auch in einem umfangreichen Fragekatalog nicht abgefragt worden wären. Die so gewonnenen Erkenntnisse können dann in die Kursplanung miteinbezogen werden.

Das Erzeugen einer vertrauensvollen und angenehmen Gesprächsatmosphäre ist, wie bei jedem Interview, Voraussetzung für das Gelingen. Das offene Format biografisch-narrativer Interviews ist hierbei sehr förderlich. Anders als bei Leitfadenterviews stellt sich hier erst einmal keine »Abfrage«-Dynamik im Sinne eines »Frage-Antwort-Frage-Antwort«-Ablaufs ein. Stattdessen haben die Interviewpartner/-innen weitgehend die Kontrolle über den Gesprächsverlauf. Dies vermeidet das Entstehen einer Verhöratmosphäre und der damit verbundenen Einengung von Antworten oder gar dem Aufkommen eines Rechtfertigungsdrucks. In einem gelungenen narrativen Interview haben die Interviewpartner/-innen Raum, um frei zu erzählen und ihre Geschichte nicht nur mit den eigenen Worten sondern vor allem auch in der eigenen, dem Erinnern und Denken angemessenen Geschwindigkeit zu entwickeln. Die Nachfragen, die nach der Erzählung gestellt werden, orientieren sich ebenfalls an dem Bericht der Interviewpartner/-innen. Auch hier zielt die Fragetechnik wiederum auf freie Antworten. In der Ko-Konstruktion der Interviewnarrative haben die Interviewpartner/-innen so die Mög-



lichkeit, frei zu berichten.

Ein solches Befragungsformat wird häufig – trotz der Interviewlänge von durchschnittlich eineinhalb Stunden – von Interviewpartner/-innen als angenehmer empfunden werden als beispielsweise das Ausfüllen eines Fragebogens oder das systematische Beantworten von Frageleitfäden. Dies wurde bei unsystematischen Post-Interview-Befragungen regelmäßig bestätigt. Als besonderer Motivationsfaktor darf gesehen werden, dass hier die Interviewpartner/-innen als Person Beachtung finden. Während in vielen Kontexten die Leistung interessiert – und mit Anerkennung gewürdigt wird – unterscheidet sich die Einladung, zu erzählen, grundsätzlich davon: sie wird als Wertschätzung der Person wahrgenommen.

Ein weiterer Aspekt narrativ-biografischer Interviews macht diese für die Bildungsforschung wertvoll. In der Forschung mit Angehörigen marginalisierter Gruppen ist es empfehlenswert, auf Erhebungsmethoden zurückzugreifen, die den Interviewpartner/-innen eine aktive Gesprächsgestaltung ermöglichen. Dies gilt vor allem für Menschen, die in ihrem Alltag oft Feindseligkeiten ausgesetzt sind. Dadurch, dass Interviewpartner/-innen ihre Geschichte frei erzählen können, und nicht unterbrochen werden, erleben sie sich als handlungsfähig und im »Flow«: Die erlebte dynamische Balance zwischen Anforderungen (»erzählen Sie bitte«) und Fähigkeiten erlaubt das Erleben von Autonomie in einem stressarmen Kontext. Dies erklärt, warum sie dann offener und ungehemmter über das Erlebte sprechen und auch Informationen mitteilen, die sie ansonsten vielleicht verschwiegen hätten. Weil sie nicht mit spezifischen Fragen thematisch eingeeengt werden, entscheiden die Interviewpartner/-innen, was sie erzählen möchten. Freilich ist für das Herstellen einer solchen angenehmen Gesprächsatmosphäre einiges an Vorarbeit nötig. Wenn dies jedoch systematisch geleistet wurde, eröffnen sich Bildungsforscher/-innen durch narrative Interviews nicht nur neue Perspektiven, sondern auch

neue Adressat/-innengruppen im Forschungsprozess.

Biografieforschung mit Arbeitsmigrant/-innen

Dies ist auch die Erfahrung, die meine Kolleginnen und ich im Rahmen des Projektes NAMED² machen konnten. Ziel unseres Projektes ist es, die Bildungsbedarfe von Arbeitsmigrant/-innen zu erheben und auf Grundlage dieser Erhebung ein passgenaues Curriculum zu entwickeln, das geeignet ist, diese Bedarfe zu befriedigen. Im Rahmen des Projektes führten wir über vierzig biographisch-narrative Interviews mit Arbeitsmigrant/-innen in Deutschland, Polen und Rumänien. Durch die Erzählungen unserer Interviewpartner/-innen ermittelten wir Bildungsbedarfe und diejenigen Faktoren, die Einfluss auf die Bildungschancen von Arbeitsmigrant/-innen haben. Hier wurden wir auch auf Aspekte aufmerksam, die uns durch andere Formen der Datenerhebung verborgen geblieben wären. Die individuellen Familienverhältnisse beispielsweise beeinflussen die Bildungsbedarfe von Arbeitsmigrant/-innen, etwa die Notwendigkeit, über Bildungssystem, Kindergeld und verschiedene steuerliche Regelungen Bescheid zu wissen. Sie beeinflussen aber darüber hinaus auch die Bildungschancen von Arbeitsmigrant/-innen, und das auf sehr ambivalente Weise. Denn einerseits werden Arbeitsmigrant/-innen im Zielland häufig von Familienangehörigen unterstützt und zum Lernen motiviert, andererseits kostet die Haus- und Familienarbeit im Zielland ebenso Zeit wie der Kontakt mit der Familie im Heimatland. Unterschiedliche Bildungserfolge im Zielland können zudem auf die Familiendynamik zurückwirken, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, notwendiges Wissen möglichst an beide Ehepartner/-innen zu vermitteln. Ob Arbeitsmigrant/-innen allein oder mit ihren Familien in das Zielland migrieren, wirkt sich zudem indirekt auf die Bildungschancen aus, weil hierdurch andere Faktoren beeinflusst werden. Dies wird etwa relevant im

Hinblick auf die finanzielle Belastung von Arbeitsmigrant/-innen, aber auch in Bezug auf Gefühle von Isolation oder Heimweh und damit verbunden die Migrationserfahrung. Für die Erhöhung der Bildungschancen bedeuten diese Erkenntnisse, dass familienfreundliche Zeiten und Formate gefunden werden müssen, um Bildungsbedarfe von Arbeitsmigrant/-innen erfolgreich zu befriedigen. Diese Zusammenhänge wurden uns vor allem dadurch klar, dass wir die längeren, freien Erzählungen unserer Interviewpartner/-innen analysierten, die ihre Erfahrungen über das Familienleben während der Arbeitsmigration thematisierten. Die individuellen Erzählungen haben uns geholfen, das Verhältnis der Familiensituation zu anderen Einflussfaktoren besser zu verstehen und über Bildungsinhalte hinaus Schlussfolgerungen für die Voraussetzungen erfolgreicher Bildung zu ziehen.

Die Offenheit narrativer Interviews, die Qualität und die Fülle an Daten, die sie zu Tage fördern, aber auch die mit ihnen verbundene wertschätzende Haltung gegenüber den Interviewpartner/-innen, die durch ihr Erzählen nicht nur befragt, sondern aktiv in den Forschungsprozess einbezogen werden, prädestinieren diese Methode für die Bildungsforschung.

Anmerkungen

- 1 Die zur Verfügung stehenden Analysemethoden sind vielfältig: Neben der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze oder der biografischen Fallrekonstruktion nach Gabriele Rosenthal bieten sich etwa auch eine Narrative Analysis nach Catherine Kohler Riessmann an. Zudem können biografische Interviews mit Hilfe thematischer Analysen untersucht werden, oder die Grundlage für die Bildung einer gegenstandsbezogenen Theorie (Grounded Theory) bilden.
- 2 NAMED ist der Name eines Erasmus+-Projektes, das die Katholische Erwachsenenbildung im Lande Niedersachsen zusammen mit ihren Projektpartnern, FEPS (Polen) und Associatia Pro Educatione (Rumänien) durchführt. NAMED steht für Narratives of Working Migration as Tools for the Assessment of Education Demands.